Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 13 (1940-1941)

Heft: 3

Artikel: Schwierigkeiten in der Entwicklung der Landjugend

Autor: Maier, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-850632

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schwierigkeiten in der Entwicklung der Landjugend.

Von HANS MAIER, Sekundarlehrer, Fischenthal.

I.

Lob der ländlichen Erziehung.

Bestehen denn tatsächlich in der Entwicklung der Landjugend Schwierigkeiten, die der Untersuchung oder überhaupt der Rede wert sind? Haben denn nicht zu allen Zeiten schon große und größte Pädagogen auf die Vorzüge einer Erziehung auf dem Lande hingewiesen? Erzog nicht Rousseau seinen Emil in ländlicher Abgeschiedenheit? Und Pestalozzi? Wandte er nicht schon als Einundzwanzigjähriger der Stadt den Rücken, um als Landwirt sein Lebenswerk zu beginnen? Auch in unseren Tagen fehlt es nicht an Stimmen, welche die jugendliche Entwicklung auf dem Lande als ideal bezeichnen oder doch wenigstens als in vielfältiger Hinsicht günstig. „Es ist nirgends leichter, ein guter Mensch zu werden, als in der Stille der Dörfer und Höfe", äußert sich Prof. Lauer [1]), und in seiner Methodik stellt Hans Jakob Rinderknecht irgendwo fest, daß die Landschule unter normalen Umständen nicht mit „aufdringlichen pädagogischen Schwierigkeiten" zu rechnen habe. [2])

Als Faktoren von kaum zu unterschätzendem Werte für den ganzen Erziehungs- und Bildungsvorgang nennt schließlich jeder Landschullehrer die ruhige charakterliche Entwicklung der Jugend kleiner Dörfer, ihre große Konzentrationsfähigkeit, die dem Lehrer mögliche Kenntnis des Milieus, aus welchem das Kind kommt und das persönliche Verhältnis zu seinen Eltern. Als Landlehrer bin ich mir all dieser Vorteile völlig bewußt, und es liegt mir fern, sie irgendwie verkleinern zu wollen. Doch ist es im Interesse eines klaren Bildes, daß andererseits auch festgestellt wird: Die Jugend kleiner Land- und Gebirgsgemeinden hat besonders in ihrer intellektuellen und allgemein geistigen Entwicklung auch Schwierigkeiten zu überwinden; diese sind nicht geringer als diejenigen, welche die Jugend der Stadt oder großer Gemeinden zu bewältigen hat, aber in ihrer Art ganz verschieden. Diese Nachteile fallen in erzieherischen Diskussionen leider oft nicht mit der ihnen zukommenden Bedeutung ins Gewicht — entweder weil sie nicht richtig bekannt sind — oder weil sie von einer idealisierenden Betrachtungsweise des Lebens auf dem Lande überdeckt werden.

II.

Schwierigkeiten in der Landschule.

Es ist eine Tatsache, daß die städtische und halbstädtische Bevölkerung junge Leute aus kleinen Dörfern für Berufslehre und Mittelschule vielfach als schlechter vorbereitet betrachtet im Vergleich mit Schülern aus großen Ortschaften. Aber selbst auch weite Kreise der Landbevölkerung schätzen die Leistungsfähigkeit ihrer eigenen Schulen nicht sehr hoch ein und sind oft geradezu von einer eigentlichen Ehrfurcht vor dem hohen Stand städtischer Volksschulen erfüllt. In diesen Ansichten spielen starke Vorurteile eine Rolle, die zu einem wichtigen Teil aus der für unsere ganze Zeit typischen Ueberwertung städtischer Verhältnisse fließen. Doch ist ihnen ein starker Kern Wahrheit nicht abzusprechen. Die Gründe der tatsächlich geringeren Leistungen kleiner Landschulen sind jedem, der schon an einer solchen Stelle wirkte oder sonstwie Einblick in derartige Schulverhältnisse hat, mehr oder weniger bekannt. Eine eingehende Analyse der einzelnen schwachen Punkte zu geben ist auf diesem beschränkten Raume nicht möglich, wohl aber eine mehr summarische Darstellung.

Vielerorts ist die Errichtung eines Kindergartens aus finanziellen oder siedlungspolitischen Gründen (stark aufgelockerte Siedelungsform) unmöglich. Das bedeutet für die Elementarstufe der Volksschule einen fühlbaren Nachteil. Sie muß völlig voraussetzungslos ihre Arbeit mit Kindern beginnen, die weder an die einfachsten Arbeitsregeln noch überhaupt an das Zusammensein vieler Menschen in einem Raume gewöhnt sind. Dies wirkt sich erschwerend auf die Leistungen der ganzen ersten und teilweise noch der folgenden Elementarklassen aus.

Dann werden in kleinen Landschulen auch oft schwachsinnige oder geradezu bildungsunfähige Kinder mangels Kenntnis der für solche Fälle bestehenden Versorgungsmöglichkeiten oder wegen finanziell schwacher Stellung der Schulgemeinden in den ordentlichen Klassen jahrelang mitgeschleppt. Sie gehörten eigentlich in eine Anstalt, wirken hier nun aber in einem so hohen Maße als Bremsklötze, daß ihre die ganze Schularbeit behindernde Wirkung kaum unterschätzt werden kann.

Für Kinder, die in der Normalschule nicht mitkommen, aber nicht eigentlich als schwachsinnig bezeichnet werden können, ist die Errichtung von Spezialschulen ein Arbeitsgebiet, das gerade auf der Landschaft noch reiche Betätigungsmöglichkeiten bietet. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß durchschnittlich 4% der Schülerzahl in eine Spezialklasse hineingehören [3]), so wird einem deutlich, daß auch in kleinen Landschulen immer Kinder vorhanden sind, die dem normalen Unterricht niemals folgen können und die das ersprießliche Fortschreiten umso fühlbarer hemmen, je kleiner die Klassen sind. Sol-

[1]) Handbuch der Schweizerischen Volkswirtschaft, Bern 1939.

[2]) Schule im Alltag, Zürich 1939.

[3]) Trudi Guggenbühl: „Spezialklassen auf dem Lande im Kanton Zürich". Diplomarbeit der Sozialen Frauenschule, Zürich 1935.

che da und dort vielleicht durch Zusammenziehung mehrerer kleiner Gemeinden einzurichtende Sonderklassen würden die Schwierigkeiten, welche sich der Landjugend stellen, in einem nicht zu unterschätzenden Punkte vermindern.

Eine weitere, die Leistungen der Landschulen schwer beeinträchtigende Erscheinung ist die meistens viel zu weitherzig durchgeführte Promotion in die folgende Klasse. Die eng verschlungenen Verwandtschafts- und Bekanntschaftsbeziehungen im kleinen Dorfe verleiten oft Schulpflege und Lehrerschaft zu einer allzu großen Nachsicht. Schüler, welche für die folgende Klasse eigentlich noch nicht reif sind, werden dann mit dem Hinweis auf ihre sonst gute charakterliche Veranlagung trotzdem promoviert. Dabei bedenkt man nicht, daß die Versetzung eines solchen Schülers in die nächste, höhere Klasse erstens nicht zu seinem eigenen Vorteil und zweitens, was noch bedauerlicher ist, zum Nachteil seiner normalen Mitschüler geschieht. Nur vielseitigste, unermüdliche Aufklärung von Schulpflegern und Eltern kann hier nach und nach Wandlung schaffen.

Auf der Oberstufe der Volksschule ist die häusliche Beschäftigung des einzelnen Kindes ein wichtiger Bestandteil im Lernvorgang, denn Hausaufgaben können, gut ausgewählt und vorbereitet, Wesentliches zum Lernerfolg beitragen. Gerade in vorwiegend bäuerlichen Gegenden, wo die Schulkinder in vielen Familien wichtige Arbeitskräfte darstellen, ist es oft unmöglich, Hausaufgaben zu geben. Dabei sind solche Kinder in der Schule vielfach müde und darum nur vermindert aufnahmefähig, was sich naturgemäß auf die Leistungen dieser Klassen ungünstig auswirkt.

Die Mehrklassenschule, die Schulform des kleinen Land- und Gebirgsdorfes, weist an menschlich bildenden Werten einerseits wohl große Vorzüge auf. Daneben ist es selbstverständlich, daß ein Lehrer, der vier bis acht Klassen betreut, seine Schüler auch mit bestem Willen in mancher Hinsicht nicht gleich gründlich und sorgfältig fördern kann wie sein Kollege in der Stadt, der nur eine oder zwei Klassen führt.

Zu diesen ungünstigen Voraussetzungen des Schulbetriebes tritt in gewissen abgelegenen Gemeinden noch ein fortwährender, geradezu katastrophaler Lehrerwechsel. Alle zwei, drei Jahre beginnt wieder ein junger Lehrer seine Arbeit an der Schule, durchläuft hier eine kurze Lehrzeit, vertritt eine Menge neuer Ideen und sucht dann nach Sammlung einiger Erfahrungen einen besser bezahlten oder näher bei einem geistigen Zentrum liegenden Wirkungskreis. Ohne auf die oft schwere Stellung des Landschulmeisters einzutreten, ist es doch klar, daß ständiger Wechsel der Lehrkräfte eine stete und normale Entwicklung der Schule vielerorts ausschließt.

Abschließend sei noch festgestellt, daß in den meisten kleinen Landschulen nicht nur eine der angeführten Erscheinungen eine Rolle spielt, sondern daß sie sich vielfach summieren oder durch Hinzutreten von weiteren durch örtliche Gegebenheiten bedingten Umständen vermehren. Auch wer die Landschaft liebt, kann der landläufigen Ansicht über die in intellektueller Hinsicht geringeren Leistungen ihrer Schulen eine gewisse Wahrheit zugestehen.

III.

Die Landschule, eine ungenügende Vorbereiterin auf das Leben.

Welche Teile der ländlichen Jugend empfinden über die Schulzeit hinaus deren erschwerte Umstände auch für ihre Weiterentwicklung noch als Schwierigkeit? Es sind vor allem diejenigen Jugendlichen, welche die Gemeinde verlassen, um eine Mittelschule zu besuchen oder um einen Beruf zu erlernen, bei dem neben der praktischen Ausbildung auch die theoretische in Schulen und Kursen eine wichtige Rolle spielt. Sie erkennen dann bald, daß sie sich wohl in der Gründlichkeit ihrer Arbeitsweise mit den Kameraden aus der Stadt messen können, nicht aber im Umfang ihrer stofflichen Vorbereitung. Diesen Rückstand müssen sie in ausdauernder, oft mehrere Monate langer Arbeit nach und nach aufholen oder treffen eben während ihrer ganzen Weiterbildung immer etwa wieder auf Lücken in ihrer Vorbildung. Als diejenigen, die es ja wissen müssen, verbreiten sie ihre Erfahrungen während Besuchen oder Ferien in ihrer Gemeinde, was dann ein wichtiger Anlaß zu einer Geringerschätzung der kleinen Dorfschule bei der Landbevölkerung selber wird.

Daß es sich bei den ihrer Ausbildung wegen aus der Gemeinde Abwandernden nicht um Einzelfälle handelt, sondern daß diese vielerorts eine ständige und typische Erscheinung von teilweise beachtlichen Ausmaßen bilden, zeigt die Tatsache, daß von 1119 untersuchten Gebirgsgemeinden (Höhenlage über 700 m) 424 eine Bevölkerungsabnahme verzeichnen[4]). Dabei steht erfahrungsgemäß fest, daß es sich bei den Abwandernden vorwiegend um schulentlassene junge Leute handelt.

Die Mehrzahl der Jungen bleibt jedoch nach der Schulzeit in der Gemeinde und betätigt sich vorwiegend in der Landwirtschaft. Aber auch unter ihnen erachten viele die Schule nicht als besonders geeignete Vorbereiterin auf ihre praktische Berufstätigkeit hin. Der ihnen allerdings unbewußte Grund für diese Einstellung liegt meiner Ansicht nach darin, daß in einer typischen Landschule eigentlich nicht der gleiche Lehrplan zur Behandlung kommen sollte wie in einer städtischen Schule. In der Stadt und auch in Dörfern, welche nahe bei Industriezentren liegen oder selber viele gewerbliche und industrielle

[4]) Dr. Hans Bernhard: „Grundlagen zu einer Erhebung über die schweizerische Gebirgsentvölkerung". Zürich 1927.

Betriebe aufweisen, erlernt der größere Teil der Schulentlassenen einen Beruf, der noch den Besuch von Gewerbe- oder Fortbildungsschulen erfordert. Das in der Volksschule gewonnene Wissen und Können bildet für diese Leute nicht einen Abschluß, sondern nur die Grundlage, auf welcher während der Lehrzeit im Hinblick auf die spätere Berufstätigkeit eine praktische Auswertung und Erweiterung erfolgt.

Ganz anders auf der Landschaft. Die überwiegende Mehrzahl der Schüler genießt nachher als Bauern keine weitere Schulausbildung mehr. Die Schule kann sich also nicht darauf verlassen, daß der von ihr dargebotene Stoff nachher noch für die Bedürfnisse des praktischen Lebens ausgewertet wird. Sie hat darum viel mehr abschließenden Charakter als die städtische Volksschule. Die Unterrichtsgestaltung und vor allem die Stoffauswahl an der Oberstufe der Volksschule sollte darum mehr, als es oft der Fall ist, unter dem Gesichtspunkt der unmittelbaren praktischen Verwertbarkeit des Gelernten im bäuerlichen Leben stehen. Dies gilt nicht nur für die Realfächer, sondern auch für den Sprachunterricht, wo — um nur ein Beispiel anzudeuten — nicht so sehr Aufsatz und Grammatik, sondern Unterricht im Briefeschreiben und die Bekanntmachung mit einigen Schweizerdichtern im Mittelpunkt stehen sollten. Trotzdem setzt man sich auch in kleinen Landgemeinden mit vorwiegend bäuerlichen Schülern besonders unter jungen Lehrern meistens die gleichen Unterrichtsziele wie in der Stadt oder betrachtet diese, wenn sie auch unerreichbar sind, doch als Ideal.

Wenn heute abgelegen wohnende einfache Bauern, um den Zweck der Schule befragt, antworten, daß sie den Kindern das Lesen, Schreiben und Rechnen beibringen müsse, so zeigt diese Tatsache deutlich, daß es der Volksschule, die zwar schon seit mehreren Jahrzehnten naturkundliche Fächer unterrichtet, bis jetzt noch nicht gelungen ist, der Landbevölkerung auch diese neueren Fächer durch praktischen auf ihr Leben bezogenen Unterricht und ebensolche Stoffauswahl als gleich wertvoll wie die drei ursprünglichen Unterrichtsgebiete erscheinen zu lassen. Wenn jemand unter der Tatsache zu leiden hat, daß jahrzehntelang fast ausschließlich methodische Fragen im Zentrum der pädagogischen Diskussion standen und die Besinnung über standort- und praktisch zweckgebundene Stoffauswahl zurückdrängten, so ist es die Landjugend. Vielleicht ist auch die in gewissen Gegenden auftretende Unaufgeschlossenheit gegenüber allem, was in der Schule über die Erteilung elementaren Lese-, Schreib- und Rechenunterrichtes hinausgeht, in diesem Zusammenhange zu verstehen.

IV.

Schwierigkeiten in Berufswahl und Lehrzeit.

Den Schulentlassenen stellen sich aber auf dem Lande noch andere Schwierigkeiten entgegen. Vor allem ist die Berufswahl in abgelegenen Dörfern ohne nennenswertes Gewerbe und Industrie für diejenigen Burschen nicht leicht, welche nicht Landwirt werden können oder wollen. Die Erlernung eines Berufes bedeutet in vielen Gemeinden auch zugleich das Verlassen des Elternhauses, was in finanzieller Hinsicht für die meisten Familien eine schwere oder sogar untragbare Belastung bildet.

Dazu fallen bei vielen Eltern auch erzieherische und moralische Erwägungen stark ins Gewicht. Man scheut sich davor, die Kinder sogleich nach der Schule aus der heimischen Atmosphäre der Familie fortzugeben und fremden, unkontrollierbaren, ja vielleicht schädlichen Einflüssen auszusetzen. So entsteht in vielen Familien eine gewisse Resignation, und man sieht zum vornherein davon ab, die Kinder einen Beruf erlernen zu lassen. Unter dem Druck der aus der geographischen Abgeschiedenheit erwachsenden Schwierigkeiten müssen sich viele junge Leute aus kleinen Dörfern der Landschaft und des Gebirges nur mit einer angelernten Tätigkeit begnügen, was weder vom menschlichen noch vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus eine ideale Lösung darstellt.

Eine oft folgenschwere Schwierigkeit der aus der Landgemeinde abwandernden Jugendlichen bildet die charakterlich moralische Belastung, welche aus der Versetzung in eine in vielen Erscheinungen ganz anders geartete Lebensform erwächst. Der Knabe vom Land verwechselt besonders in der Stadt die ihm glänzend erscheinende Oberfläche mit dem wahren Wesen und Wert der Dinge. Das mit ganz anderem Pulsschlag fließende Leben lenkt besonders Landkinder, die in der Zielstrebigkeit ihres Charakters noch wenig gefestigt sind, von ihren Aufgaben ab, macht sie zerstreut und enfremdet sie zugleich allmählich dem einfachen Elternhaus. Die Zurückfindung zu einem gefestigten persönlichen Standpunkt kann dann oft nur durch mehr oder weniger bittere Erfahrungen erfolgen, was eine strenge Lehrzeit nicht erleichtert.

Für die in der Gemeinde zurückbleibenden und keine weitere Ausbildung mehr erfahrenden Jugendlichen bestehen vor allem auf intellektuell-geistigem Gebiet erschwerte Verhältnisse. Für ihre ganze Weiterentwicklung sind sie meist völlig ihrer eigenen Initiative überlassen. Die Möglichkeiten, sich auf irgend einem Gebiet anregen zu lassen, sind im kleinen Land- oder Gebirgsdorf gewöhnlich äußerst gering. Die in größeren Ortschaften von politischen und wirtschaftlichen Körperschaften oder von Vereinen veranstalteten Vorträge oder Kurse fallen hier weg. Auch die Volkshochschule hat ihren Weg von

der Stadt aus erst bis in die großen Dörfer der Landschaft gefunden. Eine der abgelegenen kleinen Gemeinden entsprechende Form der Weiterbildung und Anregung von Schulentlassenen und Erwachsenen bleibt erst noch zu finden.

Unter diesen Umständen entsteht dann vornehmlich bei nie aus der Gemeinde herauskommenden Leuten oft schon in der Jugend eine gewisse konservative Haltung. Einerseits bildet diese einen notwendigen Bestandteil der geistigen Haltung unseres Volkes, da sie ungesunden und nur durch augenblickliche Konjunktur begründeten Neuerungen in Politik und Wirtschaft mißtrauisch gegenübersteht. Andererseits muß sie sich bei gewissen Charakteren leider rasch zu einer Engstirnigkeit entwickeln, die jede auch wertvolle Neuerung unbesehen ablehnt.

*

Eine nur um die ländlichen Entwicklungsvorteile wissende Ansicht führt nicht zum Verständnis der wahren Lage der Landjugend. Dazu kann nur die gleichzeitige Kenntnis auch ihrer Schwierigkeiten, welche hier angedeutet worden sind, verhelfen. Sie aber ist, wie die Diagnose für eine richtige Behandlung, die Voraussetzung zur Hilfe und Verbesserung.

Otto von Greyerz zum Gedächtnis.

Prof. Dr. phil. Otto von Greyerz zum Gedächtnis († am 8. Jan. 1940). 32 Seiten mit 3 Bildern. Broschiert Fr. 2.25. Verlag: Francke, Bern.

Ein schlichtes Heft. Schlicht war ja auch der Mann, an den hier erinnert wird. Aber wer auch nur einmal Gelegenheit hatte, Otto von Greyerz in einem Vortrag zu hören, der verspürte die Tiefe und den Ernst seiner Persönlichkeit und wird sie nicht wieder vergessen. Etwas von diesem Wesen ist dem vorliegenden Büchlein eigen. Es ist ein dankendes Gedenken, ein mahnendes Erinnern. Pfarrer K. von Greyerz, der Bruder des Verstorbenen, zeigt ein Bild seines Lebens und Wirkens und hebt hervor, was den Gelehrten über seine Wissenschaft hinaus zum Erzieher, zum Diener an der Seele des Volkes werden ließ. Unter dem Titel „Menschenbildung durch Sprachbildung" wird ein Ausschnitt aus dem letzten von Otto v. Greyerz gehaltenen Vortrag dargeboten. Er birgt ein geistiges Vermächtnis. Prof. Dr. H. Baumgartner würdigt die wissenschaftliche Leistung des Verstorbenen. „Sprache - Dichtung - Heimat" hieß sein Hauptwerk, und ihr galt sein Denken und Tun. Simon Gfeller gedenkt in einem herzlichen Nachruf seines Freundes und Förderers. Die 3 beigegebenen Bilder zeigen den Knaben Otto von Greyerz, den Dreißigjährigen und das vertraute Gesicht des alten Herrn Professors. R.

Wir freuen uns, aus der besprochenen Gedenkschrift den besonders markanten Beitrag

„Menschenbildung durch Sprachbildung"

veröffentlichen zu können. Die Herausgeber begleiten ihn durch folgenden Kommentar:

An der Jahresversammlung des Deutschschweizerischen Sprachvereins in Zürich hat Otto von Greyerz am 19. November 1939 seinen letzten Vortrag gehalten. Was er hier unter dem Titel „Menschenbildung durch Sprachbildung" ausführte, hat er selbst gesprächsweise als sein Testament bezeichnet. In diesem gedanklichen Vermächtnis sagt Otto von Greyerz:

Soll der Mensch wieder gesunden, so muß sein Wort wieder ernst genommen werden, die Verantwortung jedes Sprechenden für das, was er sagt, in sein Gewissen gepflanzt werden. Es ist eine Aufgabe für jedermann, denn was ist die Gemeinsprache anderes als die Gesamtheit aller Einzelsprachen? Alle Glieder der Sprachgemeinschaft machen die Sprache aus. Ihre Zukunft hängt davon ab, wie jeder sich zu ihr stellt, ob er gewillt ist,

ihre Würde und Reinheit wie die eigene zu wahren,

sie nicht durch Verstellung, Lüge und Schwindel zu entehren,

sie und damit sich selbst gegen wesensfremden Einfluß zu schützen.

Dazu muß der heutige Mensch von Kind auf erzogen werden. Es geht nicht ohne Nachdenken und Schulung, ohne Selbstprüfung und Selbstzucht. Pestalozzis Elementarschule der Menschheit muß wieder Losung sein. Die Selbstachtung beginnt mit der Sprechschule im Elternhaus. Die Kinder müssen angehalten werden, deutlich, rein und wahr zu sprechen. Die Rücksichtnahme auf den Zuhörenden muß ihnen selbstverständliche Pflicht werden. Diese gesellschaftliche Anpassung an die Umgebung wird so ein Mittel sozialer Erziehung. In sprachlich gebildeter Gesellschaft, gleichgültig auf welcher Stufe, wo jeder sich für seine Sprache verantwortlich fühlt, verspürt man eine edlere Menschlichkeit.

Das Kind, das von klein auf dazu angehalten wird, sich klar und wahr, anständig und treffend auszudrücken, sieht sich immer vor die Frage gestellt: „Was will ich eigentlich sagen?" Durch diese Besinnung bekommt der Gedanke Klarheit, der Ausdruck Bestimmtheit, die Satzbildung Einfachheit. Es ist zugleich eine Erziehung zur Ehrlichkeit und